

Eine Weihnachtserinnerung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 51

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752659>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Weihnachtserinnerung

Einer, der's selbst miterlebt hat, erzählte mir vor Jahren die nachfolgende, sonst wohl kaum bekanntgewordene Begebenheit:

Fürst Bismarck, damals nur einfacher Graf, weilte längere Zeit als preußischer Gesandter beim Bundestag in Frankfurt am Main. Zu seinen täglichen Gewohnheiten gehörte morgens ein Spazierritt zur Stadt hinaus, vorbei an den Villen der reichen Bankiers. Selbst Eis und Schnee vermochten ihn nicht davon abzuhalten.

Wie er nun an einem klaren Dezembertage wieder die Bockenheimer Landstraße hinuntertrabte, sprangen plötzlich drei etwa zehnjährige Knaben aus einem der Gärten heraus und begannen unter lautem Geschrei mit Schneebällen und dürren Baumzweigen das Pferd Bismarcks derart zu reizen, daß das sonst so ruhige Tier in nicht ungefährliche Erregung geriet.

Der Reiter verwies den Knaben in ernstem Ton ihre Unart; aber das schien keinen Eindruck zu machen: lustig piffen die Schneebälle weiter um ihn herum; nur mit Mühe konnte er sein Pferd beruhigen und erst nach einigem Streicheln seinen Ritt fortsetzen.

Nicht genug damit; als er folgenden Tages das Gartentor der Villa G. erreichte, tauchten die drei Knaben wieder auf, schneeballwerfend und schreiend wie gestern. Bismarck befahl ihnen, ihm ihre Namen zu nennen. Eiligst machten ihrer zwei sich davon; der dritte aber blieb unerschrocken vor dem Reiter stehen und sagte:

«Ich heiße Fritz G.»
«Wer ist dein Vater, und wo wohnt du?» forschte Bismarck weiter, der nicht ohne Wohlgefallen in das offene, trotzig Knabenantlitz blickte.

«Dort wohnen wir, mein Vater ist Kaufmann.» Der Knabe deutete nach der Villa im Garten.

«Gut, Fritz, ich warne dich zum letztenmal, laß mein Pferd in Ruhe, sonst werde ich mit deinem Vater sprechen.»

Ungläubig blickte der Knabe den stattlichen Herrn an, und als dieser eine kleine Strecke weitergeritten war, sauste ihm richtig noch ein Schneeball nach.

Am dritten Tage sah man trotz des Nebels die bekannte Gestalt hoch zu Roß die gewohnte Straße herabkommen. Und kaum war die Villa G. erreicht, umschwirrten auch die weißen Geschosse des Pferdes Kopf, und ein leises Kichern verriet das Versteck des Täters hinter der Hecke.

Rasch entschlossen stieg Bismarck ab und zog heftig die Hausglocke. Dem herbeieilenden Bedienten übergab er sein Pferd, schritt schnell dem Hause zu und stand bald vor dem erstaunten Hausherrn, der sich das Erscheinen des allbekanntesten preußischen Gesandten zu so früher Stunde gar nicht erklären konnte.

Mit kurzen Worten schilderte Bismarck dem bestürzten Vater, was sich seit drei Tagen vor seinem Hause zugegetragen, und schloß mit dem Satze:

«Ich muß Sie bitten, Ihren Sohn ernstlich zu bestrafen.»

Der erzürnte Vater bat den Gesandten, die Art der Strafe selbst bestimmen zu wollen.

«Es wird das wirksamste sein», meinte dieser, «den kleinen Starrkopf am bevorstehenden Weihnachtsfest leer ausgehen zu lassen; die Rute verißt sich gar zu schnell wieder.»

Der Vater willigte ein, wenn ihm auch diese Strafe etwas hart erschien; und er verkündete dem zu Tode erschrockenen Fritz alsbald nach des Gesandten Weggang sein Urteil.

Das waren lange trübe vierzehn Tage für den kleinen Sünder! Wie weh tat ihm das frohe Plaudern der Geschwister, wenn sie vom Christkind schwatzten! Wie knickte ihn der Gedanke an seinen leeren Tisch unter dem Christbaum.

Der heilige Abend nahte. Voller Scheu hatte Fritz jeden Morgen den Reiter am Garten vorbeitreiben sehen. Und horch, auch am 24. Dezember tönten wieder Hufschläge auf der Straße. Doch was war das? Der Reiter hielt vor der Gartentür!

Fritz richtete sich aus der Fensternische auf, in der er traurig kauerte; eine frohe Ahnung durchzuckte sein Herz, als er Bismarcks Reckengestalt den Weg zum Haus heraufkommen sah. Wie der Wind huschte der Knabe an den verwundert starrenden Geschwistern vorbei zur Tür hinaus. Aengstlich lauschend drückte er sich in eine der großen Portieren des Empfangszimmers, in das soeben, vom Vater gefolgt, der Gesandte eintrat.

«Was verschafft mir die Ehre?» hörte der junge Horcher seinen Vater fragen, «ich hoffe, Fritz hat nicht wieder Streiche gemacht; ich glaube ihn gut bewacht zu haben.»

«Ohne Sorge, ohne Sorge!» beruhigte Bismarck, «ich komme im Gegenteil, Sie zu bitten, es mit Fritz bei der ausgestandenen Angst bewenden zu lassen und die ihm zugeordneten Gaben unter den Christbaum zu legen, ihm wie den anderen. Es trübt mir die Festfreude, ein Kinderherz auf mein Wort hin heute unglücklich zu wissen; und da ich selbst Vater bin, weiß ich, wie weh es mir tun würde, müßte ich ein Kind ohne Christgeschenk lassen. Ich hoffe, der kleine Eigensinn wird sich den Vorfall zur Lehre dienen lassen und dem „bösen Bismarck“, der es so gut mit ihm meint, nicht gram sein!»

Hinausschreitend wandte sich der große Mann noch einmal um, und sein Blick traf ein glückstrahlendes Kindergesicht. Gleich darauf fühlte er seinen Arm von zwei bebenden Händen gedrückt. «Danke, danke!» stammelte der erleichterte Fritz, der diesen Augenblick am Weihnachtsabend 1851 lebenslang nicht vergessen, ja die Lehre des später von ihm doppelt verehrten Bismarck treu beherzigt hat.

-nck.



Hundert wiese
und e
Brissago
aber Hundert
mit Stöck
und als
Brissago
die ächti-
d' Blauband.

Leichteres Arbeiten

durch
praktische
Büromöbel



Ich liefere Ihnen komplette
neuzeitl. Büroeinrichtungen



Herrenzimmer · Diplomaten in verschiedenen Ausführungen · Bücherschränke in Eichen, Nußbaum, Buchen, Sappelli auch halbhart in erstklassiger Ausführung, mattspritzlackiert oder anpoliert · Bitte Katalog verlangen.

Ad. Ernst, Möbelfabrik, Holziken (Aargau)